

KLAVIER— REZITAL

Sa 19. Feb 2022

Grosse Tonhalle

Maurizio Pollini Klavier

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR



N° 62 | INTERLAKEN CLASSICS 2022

MEET TOMORROW'S
CLASSIC STARS

27. MÄRZ BIS 22. APRIL 2022



SINFONIEKONZERT 2

Freitag, 15. April 2022, 19.30 Uhr, Kursaal Interlaken, Konzerthalle

ZAKHAR BRON FESTIVAL ORCHESTRA

Leitung: Zakhar Bron

Solisten: Lang Lang, Klavier und Tassilo Probst, Violine

PROGRAMM Beethoven Ouvertüre zu «Egmont» op.84
Tschaikowski Violinkonzert D-Dur op.35

Beethoven Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur, op.19

Konzertdauer:

ca. 2 Std., inklusive Pause

Eintrittspreis:

CHF 190.– / 150.– / 125.– / 100.– / 70.–
nummerierte Plätze, keine Ermässigungen

Für weitere Informationen:

Interlaken Classics, Postfach 162, 3800 Interlaken
Tel. +41 (0)33 821 21 15, info@interlaken-classics.ch
www.interlaken-classics.ch

Vorverkauf:

www.kulturticket.ch

PROGRAMM

Robert Schumann 1810–1856

Arabeske op. 18

Leicht und zart

ca. 7'

Fantasie C-Dur op. 17

I. Durchaus phantastisch und leidenschaftlich vorzutragen

II. Mässig, durchaus energisch

III. Langsam und getragen, durchweg leise zu halten

ca. 30'

Pause

Ludwig van Beethoven 1770–1827

Klaviersonate Nr. 29 B-Dur op. 106 «Hammerklavier»

I. Allegro

II. Scherzo: Assai vivace

III. Adagio sostenuto – Appassionato e con molto sentimento

IV. Largo - Allegro risoluto

ca. 45'

■
Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihr Mobiltelefon lautlos.
Aufnahmen auf Bild- und Tonträger sind nur mit Einwilligung
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.



Stadt Zürich
Kultur

**FREUNDES
KREIS**

M E R B A G

CREDIT SUISSE

«SCHWÄCHLICH UND FÜR DAMEN»?

Robert Schumanns Arabeske C-Dur op. 18

Bei aller scheinbaren Einfachheit ist Schumanns Opus 18 das erste Musikstück überhaupt, das den Titel «Arabeske» trägt und dabei den Bezug zwischen Musik und bildender Kunst hervorhebt.

Ende des Jahres 1838 machte sich Robert Schumann auf nach Wien, um die von ihm in Leipzig gegründete «Neue Zeitschrift für Musik» in der österreichischen Hauptstadt zu etablieren. Das Projekt scheiterte allerdings an der Zensur, an Schwierigkeiten mit den Verlegern und nicht zuletzt am konservativen musikalischen Geschmack in Wien. «Du glaubst nicht, was für Dummheit und Brutalität hier in der Musik herrscht», schrieb Schumann entsprechend entrüstet im Dezember 1838 an seine zukünftige Ehefrau Clara Wieck. Denn eigentlich wollte Schumann mit der Übersiedelung seiner Zeitschrift eine sichere Existenzgrundlage in Wien schaffen, die es mitunter seiner geliebten Clara ermöglichen sollte, ihrer Karriere als Konzertpianistin in der Metropole nachzugehen.

Trotz des kühlen Empfangs durch die Wiener und der schmerzlichen Trennung von Clara war Schumann im halben Jahr an der Donau bis April 1839 äusserst produktiv. Zurückzuführen ist dies sicherlich auf das rege künstlerische Umfeld, wo er auf viele bedeutende Persönlichkeiten aus Literatur und Musik traf. Die Wiener Salons und die gehobene Gesellschaft verlangten zudem nach geeigneter Klaviermusik – für den alleinigen Heimgebrauch oder für gesellige Abende. Genau darin sah Schumann eine Verdienstmöglichkeit, welche er aber zugleich ironisch kommentierte: «Im Augenblick componire

Entstehung

Von Herbst 1838 bis Winter 1839
in Leipzig und Wien

Uraufführung

Erste dokumentierte Aufführung
am 14. März 1863 in Karlsruhe im
grossen Museumssaal mit Henri
Louis Mortier de Fontaine am
Klavier

Widmung

Friederike Serre

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstmals aufgeführt am
07. März 1974 durch Brigitte Meyer;
letztmals am 12. Februar 2018
durch Maurizio Pollini



ich stark und möchte mich zum Lieblings-Componisten aller Wienerinnen emporschwingen.» Bei dieser Aussage schwebten ihm sicherlich die Arabeske op. 18 und das Schwesterwerk «Blumenstück» op. 19 vor, über die der Komponist später gar sagte, dass sie «schwächlich und für Damen» seien.

Tatsächlich mutet gerade die Arabeske sehr simpel, zurückhaltend und graziös an. Keine Spur etwa von der zuvor entstandenen «Kreisleriana» op. 16 oder der ebenso früheren «Fantasie» op. 17. Doch keinesfalls handelt es sich deswegen um eine Anbiederung an den als «oberflächlich» verschrieenen Salonstil des 19. Jahrhunderts. Vielmehr versteckt sich der eigentliche Sinn der Arabeske in der Subtilität des Klanges. Diesen fasste Schumann bildlich auf, was schon der Titel klar macht: «Arabeske» bezeichnet in der bildenden Kunst ein in sich verschlungenes Rankenornament, das nicht selten aus Blumen hervorgeht. Diese Verwobenheit wollte Schumann in seiner musikalischen Arabeske nachempfinden. Die Stimmen gehen entsprechend fließend ineinander über und malen dabei ein Fresko von Klangfarben. Das verwandte «Blumenstück» op. 19 nimmt zudem die Blumenthematik explizit auf. Schumann näherte also die einzelnen Kunstarten einander an, lange bevor Baudelaire die Synästhesie zum poetischen Konzept erhob.

Text: Lion Gallusser

«TIEFE KLAGE UM DICH»

Robert Schumanns «Fantasie» op. 17

Robert und Clara Schumann waren «das» Musikerpärchen des 19. Jahrhunderts. Bevor sie dieses werden sollten, mussten sie jedoch noch einiges durchstehen. Neben zahlreichen Briefen zeugen auch die Kompositionen Schumanns von diesem steinigen Weg.

Robert Schumann kannte die neun Jahre jüngere Clara schon seit 1830: Mit dem Ziel, Pianist zu werden, bezog er ein Zimmer im Hause Wieck und nahm Unterricht bei Claras Vater Friedrich. Fünf Jahre später verlobten sich Schumann, der wegen Problemen in der Hand mittlerweile zum Komponieren übergegangen war, und Clara heimlich. Dies führte zum Bruch mit Friedrich Wieck, der eine bessere Partie für seine talentierte Tochter suchte. Er probierte nun, die Verbindung mit allen Mitteln zu verhindern: Er schickte Clara auf Konzertreisen, verbot jeglichen schriftlichen Verkehr und schirmte sie in Leipzig von Schumann ab.

In dieser Zeit der seelischen Qualen entstand Schumanns «Fantasie» op. 17. «Der erste Satz ist wohl mein Passioniertestes, was ich je gemacht – ein tiefe Klage um Dich – die anderen sind schwächer, brauchen sich aber nicht gerade zu schämen». Mit diesen an Clara gerichteten Worten erhält die «Fantasie» eine klare Bedeutung: den Ausdruck des Leidens des Künstlers wegen der vorübergehenden Trennung. So kommt auch die mit C-Dur verbundene und somit erwartete Heiterkeit zu Beginn der Fantasie nicht auf. Stattdessen

Entstehung

1936–1938

Widmung

Franz Liszt

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstmals aufgeführt am 01. März 1987 durch Rudolf Buchbinder; letztmals am 28. September 2020 durch Tiffany Poon im Rahmen eines Série Jeunes-Konzertes



Clara und Robert Schumann

Durch alle Töne tönet
Im bunten Erdentraum
Ein leiser Ton gezogen
Für den, der heimlich lauscht

Schumann setzte die Strophe
Friedrich Schlegels als Motto
über die «Fantasie» op. 17

erklängt der Mittelteil des ersten Satzes, «Im Legendenton», in c-Moll. Als Kontrast dazu folgt der zweite Satz «durchaus energisch» als Marsch in As-Dur, worauf der letzte «langsam getragene» Satz nach C-Dur zurückführt und auf einem C-Dur-Akkord verklängt.

Schumanns ursprüngliches Ziel, eine Sonate für Beethoven zu schreiben, verfolgte der Beethoven-Verehrer mit diesem Stück nicht weiter. Trotzdem lässt sich am Ende des ersten Satzes eine Hommage an Beethoven finden: «Nimm sie hin denn, meine Lieder», ein Zitat aus Beethovens Liederzyklus «An die ferne Geliebte». Das Zitat ist aber natürlich auch noch anders zu verstehen: Es diene als heimliche Botschaft an seine manchmal unerreichbar scheinende Clara, die die Komposition zu seinen Lebzeiten nie öffentlich aufführte.

Schumann ging mit diesem Werk auch einen Dialog mit einem anderen Komponisten ein: Franz Liszt, dem Schumann die «Fantasie» gewidmet hat, sollte ihm später im Gegenzug seine Klaviersonate h-Moll widmen.

Text: Viviane Brodmann / Franziska Gallusser

DIE «GROSSE SONATE»

Beethovens Sonate Nr. 29 B–Dur op. 106 «Hammerklavier»

Mit seiner «Hammerklavier»–Sonate schuf Beethoven ein *Werk* der Superlative. Sie ist nicht nur eine der «grössten Sonaten der Musikgeschichte», sondern zählt auch zu den geistig anspruchsvollsten Klavierwerken aller Zeiten.

Bereits im Alter von 27 Jahren bekam Beethoven Probleme mit seinem Gehör – zwanzig Jahre später war er vollkommen taub. Er war nun gezwungen, mit Konversationsheften zu kommunizieren. Doch nicht nur damit musste sich der Komponist auseinandersetzen: Er hatte grosse finanzielle Probleme und befand sich nach dem Tod seines Bruders in einem Rechtsstreit mit seiner Schwägerin um seinen Neffen Karl (der sogenannte «Neffenkonflikt»).

All diese Schwierigkeiten hinderten Beethoven jedoch nicht daran, weiterhin zu komponieren – so beispielsweise auch seine Sonate Nr. 29 B–Dur op. 106 «Hammerklavier». Sein Wiener Verleger Artaria kündigte sie 1819 als ein Werk an, das sich «vor allen andern Schöpfungen dieses Meisters nicht allein durch die reichste und grösste Fantasie auszeichnet, sondern daß dasselbe in Rücksicht der künstlerischen Vollendung und des gebundenen Styles gleichsam eine neue Periode in Beethovens Klavierwerken bezeichnen wird».

«Da haben Sie eine Sonate, die den Pianisten zu schaffen machen wird, die man in 50 Jahren spielen wird.»

**Beethoven an den
Verleger Artaria**

Entstehung

1817/18

Widmung

«Große Sonate für das Hammerklavier Seiner Kais. Königl. Hoheit und Eminenz, dem Durchlauchtigsten Hochwürdigsten Herrn Herrn. Erzherzog Rudolph von Oesterreich Cardinal und Erzbischoff von Olmütz etc. etc. etc. in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Ludwig van Beethoven.»

Uraufführung

1836 durch Franz Liszt im Salle Erard in Paris

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erste dokumentierte Aufführung am 28. November 1882 durch Rudolf Buchbinder; zuletzt am 14. Januar 2019 durch Filippo Gorini



«Nach Umfang und Anlage geht die Hammerklavier–sonate weit über alles hinaus, was auf dem Gebiet der Sonaten–komposition jemals gewagt und bewältigt wurde.»

Alfred Brendel

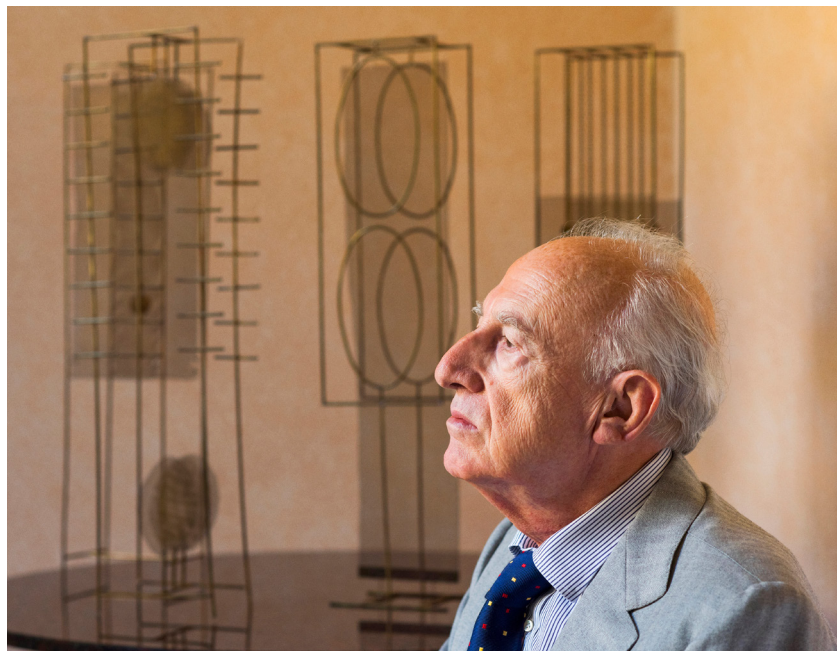
Beethoven nannte sie «Grosse Sonate für das Hammerklavier» – davon ist der Komposition vor allem der Beiname «Hammerklavier» geblieben, obwohl «gross» die Sonate sehr treffend charakterisiert. Sie ist gross in jeder Hinsicht: lang, technisch anspruchsvoll sowie extrem konzentriert und dicht komponiert. Eine wichtige Rolle spielt dabei das Intervall der Terz, also der Abstand von drei Tönen. Sowohl die Themen als auch die harmonischen Beziehungen zwischen den Sätzen sind von Terzen und Terzverhältnissen geprägt. Der erste Satz beginnt denn auch gleich mit energischen Fortissimo–Akkorden sowie einem Terzsprung und auch in der Fortsetzung des Themas erscheint die Terz. Im Scherzo entfacht die Terz einen markanten Konflikt zwischen Dur und Moll. Das Adagio sostenuto in fis-Moll ist von Trauer, Wut, Klage und Trost erfüllt. Der Finalsatz kombiniert nach einer fantasieartigen Einleitung verschiedene Formmodelle: nämlich Rondo, Variationenzyklus und Fuge – quasi eine «grosse Fuge» als Abschluss der «grossen Sonate».

Text: Stefanie Lange / Franziska Gallusser

MAURIZIO POLLINI

Der Name Maurizio Pollini steht für die einzigartige Karriere und Lebensgeschichte eines internationalen Künstlers. Seit mehr als 40 Jahren tritt der Pianist an den bedeutendsten Aufführungsorten in Europa, Amerika und Japan auf und arbeitet dabei mit den namhaftesten Dirigenten und Orchestern zusammen.

1995 organisierte Maurizio Pollini in Tokio ein Festival, das dem Komponisten Pierre Boulez gewidmet war. Im selben Jahr und erneut 1999 wurde er von den Salzburger Festspielen eingeladen, eine eigene Konzertreihe vorzustellen, die mehrere Musikepochen und -stile in sich vereinte. Basierend auf dieser Idee, realisierte er von 1999 bis 2006 neue Konzertzyklen, die er in international renommierten Konzertsälen präsentierte. Im Sommer 2004 war er beim internationalen Lucerne Festival



«artiste étoile» und trat mit Claudio Abbado und Pierre Boulez auf. Neue, von Maurizio Pollini kreierte Konzertreihen, die er auch weltweit vorstellte, entstanden von 2008 bis 2013.

Seine international hochgelobte Diskografie umfasst Aufnahmen klassischer, romantischer und zeitgenössischer Werke. Seine wichtige Veröffentlichung mit den Nocturnes von Chopin wurde von Publikum und Kritik mit grösstem Enthusiasmus aufgenommen: 2007 wurde er hierfür mit dem Grammy («Bester Solokünstler») und der Disco d'Oro ausgezeichnet; 2006 wurde ihm u.a. der ECHO Klassik sowie der Choc de la Musique überreicht. Von seiner Leidenschaft für die Musik des 20. Jahrhunderts zeugen seine Gesamteinspielung der Klavierwerke Schönbergs sowie seine Aufnahmen mit Werken von Berg, Webern, Manzoni, Nono, Boulez und Stockhausen. Seine jüngste Aufnahme erschien im März 2020 bei der Deutschen Grammophon als erster Teil seines Projekts, die letzten Beethoven-Sonaten opp. 109, 110 und 111 sowohl live als auch im Studio in München aufzunehmen. Das Album enthält auch eine DVD mit einem Gespräch zwischen Maurizio Pollini und Jörg Widmann über die Bezüge zwischen Beethoven und zeitgenössischer Musik.

Maurizio Pollini bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Zum ersten Mal war Maurizio Pollini am 11. Juni 1976 bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich zu Gast und spielte Schuberts letzte Klaviersonaten c-Moll, A-Dur und B-Dur D 958–960. Letztmals trat er am 03. Dezember 2019 bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich auf und spielte Werke von Brahms, Schönberg und Beethoven.

Billettverkauf

Billettkasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7

+41 44 206 34 34

boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch

Mo bis Fr 11.00–18.00 Uhr resp. bis Konzertbeginn

Sa/So/Feiertage 1,5 Stunden vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon Mo bis Fr 11.00–18.00 Uhr

Internet und E-Mail

Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele, Franziska Gallusser

Grafik

Jil Wiesner

Inserate

Vanessa Degen

Verwaltungsrat Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Martin Vollenwyder (Präsident), Hans G. Syz (Vizepräsident des Verwaltungsrats und Quästor), Adrian T. Keller, Felix Baumgartner, Adèle Zahn Bodmer, Corine Mauch, Rebekka Fässler, Diana Lehnert, Madeleine Herzog, Katharina Kull-Benz, Ronald Dangel, Ursula Sarnthein-Lotichius

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Direktion und Intendanz),
Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),
Justus Bernau (Leitung Finanz- und Rechnungswesen),
Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb),
Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

Änderungen und alle Rechte vorbehalten.



Unser Dank

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

Credit Suisse AG

Mercedes-Benz Automobil AG

Projekt-Partner

F. Aeschbach AG / U. Wampfler

Maerki Baumann & Co. AG

Radio SRF 2 Kultur

Swiss Life

Swiss Re

Projekt-Förderer

Adrian T. Keller und Lisa Larsson

Asuera Stiftung

Baugarten Stiftung

Ruth Burkhalter

Elisabeth Weber-Stiftung

Else v. Sick Stiftung

Ernst von Siemens Musikstiftung

Fritz-Gerber-Stiftung

Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung

Hans Imholz-Stiftung

Helen und Heinz Zimmer

International Music and Art Foundation

LANDIS & GYR STIFTUNG

Marion Mathys Stiftung

Martinů Stiftung Basel

Max Kohler Stiftung

Monika und Thomas Bär

Orgelbau Kuhn AG

Pro Helvetia

Service-Partner

ACS-Reisen AG

estec visions

PwC Schweiz

Ricola Schweiz AG

Schellenberg Druck AG

Swiss Deluxe Hotels

Medien-Partner

Neue Zürcher Zeitung

EQS

THIS IS FOR YOU, WORLD.

Starten Sie mit dem neuen EQS in eine neue Ära.
Das aerodynamischste Fahrzeug der Welt begeistert mit einer
Reichweite bis 776 km und mit modernsten Fahrassistenzsystemen.
Entdecken Sie die erste vollelektrische Luxuslimousine von
Mercedes-EQ jetzt auf einer Probefahrt.

Erfahren Sie mehr unter: **merbag.ch**



EQS 450+, PS (245 kW),
20,4–15,7 kWh/100 km,
Energieeffizienz-Kategorie: A.



MERBAG

merbag.ch